



**DIE LEIPZIGER BUCHMESSE** öffnet an diesem Donnerstag ihre Hallen. Der SPIEGEL stellt wichtige Neuerscheinungen vor: die Aufzeichnungen des Philosophen Martin Heidegger aus den Jahren 1931 bis 1941 sowie ein Buch des Medien-

forschers Lutz Hachmeister über ein SPIEGEL-Gespräch mit Heidegger. Außerdem: Donna Tartts Roman „Der Distelfink“, die Gedichte des dänischen Jungstars Yahya Hassan und Saša Stanišić' Roman „Vor dem Fest“.

# Zauberer des deutschen Geistes

Ein Nazi-Philosoph, ein Antisemit oder ein großer Denker? Die Debatte um Martin Heidegger ist neu entfacht. Eine jetzt veröffentlichte Studie beleuchtet auch die Hintergründe seines legendären SPIEGEL-Gesprächs.



Professor Heidegger 1933 (mit einem NS-Abzeichen)

Er war der heimliche König im Reich des Denkens, ein Einzelgänger und Außenseiter, der den Lärm der Öffentlichkeit scheute, nur wenige Auserwählte wirklich an sich heranließ und sein Leben am liebsten in der frischen Höhenluft des Schwarzwalds verbrachte. Er schwärmte vom „frühen Morgenlicht, das still über den Bergen wächst“, den Winternächten, wenn „Schneestürme an der Hütte zerren“, vom Wind, der „im Gebälk murt“. Dort, in der Einsamkeit von Todtnauberg, spürte er die Eigentlichkeit des Seins.

Das Mysterium um den Philosophen und Lehrer Martin Heidegger (1889 bis 1976) hat seine frühere Schülerin und Geliebte Hannah Arendt so umschrieben: „Da war kaum mehr als ein Name, aber der Name reiste durch ganz Deutschland“ wie ein Gerücht, und „das Gerücht sagt es ganz einfach: Das Denken ist wieder lebendig geworden“.

Die Studenten, die in Marburg und in Freiburg bei ihm hörten, berichteten einhellig vom Eindruck einer geistigen Überwältigung. „Er war ein kleiner, dunkler Mann“, beschrieb etwa Karl Löwith die Vortragskunst des Meisters, „der zu zaubern verstand, indem er vor den Hörern verschwinden ließ, was er eben noch vorgezeigt hatte.“ Der Bildungstheoretiker Georg Picht bekannte: „Wenn er den Hörsaal betrat, traf mich die Macht des Denkens als eine sinnlich fühlbare Gewalt.“ Und der Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker empfand die Wirkungsmacht Heideggers während einer Vorlesung über den Vorsokratiker Heraklit: „Das ist Philosophie. Ich verstehe kein Wort. Aber das ist Philosophie.“

Wer war die Person hinter dem Gerücht wirklich? Ein Guru, ein Sektenführer oder tatsächlich der bedeutendste Philosoph des 20. Jahrhunderts, der Wege aus der Vergessenheit des Seins zu den Lichtungen der Erkenntnis erschloss?

Zu diesem lebenden Rätsel und Orakel pilgerte (so muss man es wohl angemessen

sen formulieren) am Vormittag des 23. September 1966 zwecks Aufklärung eine SPIEGEL-Delegation, angeführt vom Herausgeber Rudolf Augstein persönlich.

Aus der Begegnung in Heideggers Haus am Rötebuckweg im Freiburger Vorort Zähringen, die fast drei Stunden dauerte, entstand das berühmteste und das denkwürdigste Gespräch in der Geschichte des Magazins, ein „erregendes geistespolitisches Testament“ (so die „FAZ“), in mehr als 20 Sprachen übersetzt und ein integraler Bestandteil des heideggerschen Gesamtwerks.

Die Entstehungsgeschichte dieses einzigen längeren Interviews seines Lebens, das Heidegger kurz vor seinem 77. Geburtstag einem publizistischen Blatt mit hoher Auflage gewährte, die Umstände, unter denen es vorbereitet und geführt wurde, seinen Verlauf sowie seine Rezeption hat jetzt der Medienforscher Lutz Hachmeister in einem detailliert recherchierten Buch untersucht. Die „Biografie eines Interviews“ habe er schreiben wollen, sagt der Autor und bekannte Dokumentarfilmer. Und das ist ihm durchaus kenntnis- und aufschlussreich gelungen – nicht in allen Einzelheiten zum Vorteil des SPIEGEL, wie man freimütig einräumen muss.

Der Anerkennung des journalistischen wie zeithistorischen Coups tut das keinen Abbruch: Das Gespräch mit Heidegger war und bleibt eine einzigartige „Trophäe“ (Hachmeister) in der publizistischen Kulturgeschichte.

Zur sofortigen Legendenbildung, ja zur Mystifizierung trug vor allem bei, dass es auf Heideggers Verlangen erst nach seinem Tod veröffentlicht werden durfte. Dem Wunsch des SPIEGEL, das mehrfach redigierte und von Heidegger schließlich autorisierte Gespräch früher zu bringen, widersetzte sich der Philosoph ebenso entschieden wie pathetisch: „Es ist weder Stolz noch Eigensinn, sondern allein die Sorge für meine Arbeit. Deren Aufgabe ist mit den Jahren immer einfacher, und das heißt im Felde des Denkens: immer schwerer geworden.“ So blieb der Text fast zehn Jahre, bis zum 31. Mai 1976, unter Verschluss. Fünf Tage vorher, am 26. Mai, war Heidegger, 86 Jahre alt, in Freiburg gestorben.

Die Sekretierung, zu der Heideggers Hang zum Geheimnisvollen die SPIEGEL-Leute genötigt hatte, sicherte dem Text eine maximale Wirkung, gab sie ihm doch den Charakter eines letzten Willens. Der Nachhall war phänomenal. Denn im autobiografischen und zeitgeschichtlichen Teil des Gesprächs äußerte sich Heidegger erstmals öffentlich über sein bis heute umstrittenes Verhältnis zum Nationalsozialismus.

Am 21. April 1933 hatte der Senat der Freiburger Universität ihn fast einstimmig, allerdings in Abwesenheit der jüdischen Professoren, zum Führer-Rektor gewählt. Sein Ziel war die Erneuerung der Universität als Erziehungsgemeinschaft



**Spaziergänger Augstein, Heidegger 1966 im Schwarzwald:** *Umwälzung des ganzen Daseins*

auf den drei Grundlagen von Arbeitsdienst, Wehrdienst und Wissensdienst.

Im Mai desselben Jahres trat Heidegger in die Partei ein, „nicht nur aus innerer Überzeugung“, wie er seinem Bruder schrieb, sondern auch aus dem Bewusstsein, den Anfang einer Umwälzung des ganzen deutschen Daseins zu erleben. An den von ihm herbeiphantasierten Möglichkeiten der nationalsozialistischen „Bewegung“ hielt er zeitlebens fest.

Dass der Philosoph sich im SPIEGEL-Gespräch 1966 eine teilweise lügnerische Apologie seiner Rolle in den dreißiger Jahren zurechtlegte, überrascht nicht. Dass Augstein, dessen Magazin sich die Aufklärung der NS-Geschichte mitsamt ihrer Verbrechen zur Aufgabe gesetzt hatte, ihm die Vertuschungsstrategie durchgehen ließ, schon eher.

Der SPIEGEL-Herausgeber, der im September 1966 Heidegger auch zu dessen Hütte und Denkrefugium in Todtnauberg begleiten durfte, gewann in der Unterhaltung den Eindruck, dass Heidegger „durch und durch aufrichtig“ gewesen sei und die Vorwürfe gegen ihn weitgehend eingeräumt habe. Doch ein heimliches Einverständnis, gar ein unziemliches Zusammenspiel war das nicht. Augstein, so ist zu vermuten, war schlicht dem Charisma des Autors von „Sein und Zeit“ erlegen, ein Opfer seiner Faszination für den berühmten Weisen und wohl auch seiner bekundeten „Heiden-Angst“, dem Thema trotz umfassender Vorbereitung „keineswegs gewachsen“ zu sein.

Der Respekt war allerdings gegenseitig, was der Begegnung eine gewisse hintergründige Komik verlieh. Denn Heidegger habe so etwas wie einen „fragenden Henker“ erwartet, der ihm an den Kragen wolle. So beschrieb jedenfalls sein Ad-

latus Heinrich Wiegand Petzet, der als Sekundant des Denkers teilnahm, die Befürchtung.

Petzet, ein Kunsthistoriker, dessen Familie aus Bremen seit langem mit den Heideggers befreundet war, erschrak, als er dem Philosophen zu Beginn der Unterhaltung ansah, „in welcher übersteigerten Spannung er sich befand ... die Adern an der Stirn und in den Schläfen mächtig geschwollen, die Augen in Erregung ein wenig hervortretend“.

Nachdem man „ohne viele Präliminarien“ gleich zu Heidegger im Nationalsozialismus gekommen sei, rechnete Petzet (und womöglich auch die SPIEGEL-Gesandtschaft) zunächst mit einem Zornesausbruch des alten Mannes, der „zum ersten Male vor Fremden zu einer Aussprache aufgefordert war“. Aber je mehr der SPIEGEL „zum Eigentlichen und Wesentlichen“ (dem philosophischen Teil

des Interviews) vorrang, „desto freier wurde Heidegger in seinen Antworten und nahm unmerklich das Gespräch selbst in die Hand“.

Der Gedankenaustausch gipfelte in dem berühmt gewordenen Satz, der zur

Überschrift des gedruckten Gesprächs wurde: „Nur noch ein Gott kann uns retten.“ Dann „atmete alles erleichtert auf“, notierte Petzet, offenbar ohne die Ironie der Situation zu überschauen, denn mit Heideggers Aussage war ja eigentlich gemeint, dass die Menschheit verloren sei und sich nur noch in der Erwartung des Untergangs einrichten könne. Einen messianischen Erlösungsgedanken behielt Heideggers Philosophieren trotz seiner Abwendung vom Katholizismus seiner Jugend bis zum Schluss bei.

Hatten Augstein und der ihn begleitende stellvertretende Chefredakteur und



**Martin Heidegger**  
**Überlegungen II-VI**  
**(Schwarze Hefen**  
**1931-1938)**

Hg. von Peter  
Trawny. Band 94 der  
Gesamtausgabe.  
Verlag Vittorio Kloster-  
mann, Frankfurt am  
Main.

